

Virtuose am Pult

Früh begeisterte der Dirigent Lorin Maazel mit erzmusikalischen Tugenden. Keine Mätzchen, schien seine Devise, im Mittelpunkt steht das Werk, wie eine Box mit seinen sämtlichen Aufnahmen für die Deutsche Grammophon dokumentiert.

Seit den 1960er Jahren bis zu seinem Tod 2014 gehörte Lorin Maazel zur Topliga der Dirigenten. Er soll der erste gewesen sein, der in Deutschland die Schallmauer bei der Jahresgala als Chefdirigent durchbrochen hat: eine Million D-Mark! Künstlerische Niederlagen kannte er nicht. Er war, was seine Schlagtechnik betraf, einer der elegantesten und effektivsten Orchesterleiter, dazu kamen absolutes Gehör, ein beeindruckendes Gedächtnis – bei Aufführungen verzichtete er grundsätzlich auf eine Partitur – sowie Probentechnik, die es ihm erlaubte, anspruchsvolle, technisch vertrackte Werke in kurzer Zeit zur Konzertreife zu bringen. Tief getroffen hat ihn, dass die Berliner Philharmoniker nach Karajans Tod nicht ihn, sondern zur Überraschung vieler Claudio Abbado zum Chefdirigenten wählten. Vielleicht hätte dieses Amt Maazels Persönlichkeit gerundet, eine gewisse Rastlosigkeit abgefedert – so wurde er danach zunehmend zu einer unberechenbaren Größe, wiederholt schlecht gelaunt, in Konflikt mit Musikerinnen und Musikern geratend; in München, beim Symphonieorchester des BR, kam es zu unschönen Szenen. Manche seiner späten Konzerte wirkten wie von einem Autopiloten geleitet.

Maazel hat beinahe für jedes bedeutende Label aufgenommen: RCA, Columbia, Sony, Decca, EMI, Telarc. Am Anfang stand die Zusammenarbeit mit der Deutschen Grammophon. Die Produzentin Elsa Schiller hatte den 27-Jährigen entdeckt und zu Aufnahmen mit den damals wichtigsten Berliner Orchestern, den Philharmonikern und dem RIAS-Symphonie-Orchester, eingeladen.

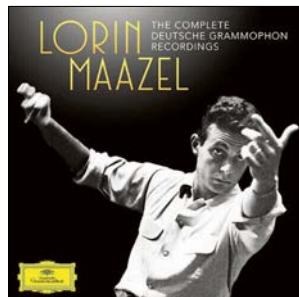
Maazel wuchs so natürlich zum Nachfolger von Ferenc Fricsay heran, der zunehmend gesundheitlich angeschlagen war. Nach Fricsays Tod 1963 übernahm Maazel als Chef das Radio-Symphonie-Orchester Berlin (RSO), wie es nun hieß, leitete es von 1964 bis 1975. „Nebenbei“ erlebte ihn Berlin von 1965 bis 1971 als Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin.

Die jetzt herausgekommene Box mit Maazels DG-Produktion dokumentiert

die verblüffende Versiertheit des blutjungen Musikers. Nach zwei Mono-Produktionen mit Vertonungen des „Romeo und Julia“-Stoffs von Berlioz, Tschaikowski und Prokofjew, die unmittelbar aufhören ließen, folgten Strawinskys „Feuervogel“-Suite (1919) sowie dessen „Le Chant du rossignol“. Ein fertiger Schallplatten-Künstler erobert die Szene. Die beiden Stereo-Aufnahmen vom November 1957, im Klangbild frisch und lebendig, zeigen die Tugenden Maazels in nuce: enormer Sinn für Farben, rhythmisch-gestische Lebendigkeit und Plastizität. Jede Phrase, Attacke, melodische Floskel wirkt wie mit einem Konturstift nachgezogen. Die Platten lassen einen souveränen Virtuosen hören, dessen Brillanz von einigen Kritikern als kühl, trocken, zu wenig warmherzig wahrgenommen wird.

Das Radio-Orchester, reaktionsschnell, spielstark und präzise, ist das modernere gegenüber den Philharmonikern. Maazel steht hier als Beispiel für den „neuen Eklektizismus“ in der Dirigentenszene nach dem Zweiten Weltkrieg. So beschrieb der New Yorker Kritiker Harold C. Schonberg Ende der sechziger Jahre die zunehmende Internationalität, in der es kaum noch Unterscheidungen nach nationalen Schulen gibt, entsprechend der weltweit klanglichen Angleichung der Orchester. Zum Befund passt, dass Maazels nächste Produktion, Beethovens Fünfte, diesmal mit den Philharmonikern, ebenso genau und dramaturgisch perfekt, im Finale vorandrängend umgesetzt wird. Bei so viel Klasse zögert man, Aufführungen nach (subjektiven) Temperaturgraden zu klassifizieren statt nach korrekter Balance, Intonation, Agogik und anderen Parametern, wie sie einen bei Maazel beeindrucken.

Nicht alle seiner Produktionen waren von erster Güte, zu vieles nahm er ein zweites (zum Beispiel den Zyklus der Sibelius-Sinfonien) und drittes Mal auf. Generell sind die frühen DG-Auf-



nahmen ausgezeichnet. Ravels Opern „L'enfant et les sortilèges“ und „L'heure espagnole“ mit dem Orchestre national de la Radio-télévision française (1960 und 1965) waren für Jahrzehnte die Referenzaufnahmen der Werke und

haben bis heute mehr als historischen Wert.

Erstklassig auch Francks Sinfonie, Manuel de Fallas Ballett „El amor brujo“ (mit Grace Bumbry!) und die Tänze aus dem „Dreispeitz“, alle mit dem RSO. Ein Fest orchestraler Inszenierung entfesselt Maazel in Mussorgskis „Nacht auf dem kahlen Berg“ mit den inzwischen althergebrachten Berliner Philharmonikern Anfang 1959. Frisch, zauberhaft Mozarts erste Sinfonie; sie und die Sinfonien Nr. 28 und 41 (Paris 1960) sind niemals auf LP erschienen, wurden erst 2004 veröffentlicht.

Ausweis von Maazels Vielseitigkeit sind die Aufnahmen ausgewählter Sinfonien von Schubert und Mendelssohn, seine frühe Affinität für das slawische Repertoire bezeugt die energetische Vierte von Tschaikowski mit den Berliner Philharmonikern, im Januar 1960 in der Jesus-Christus-Kirche in Berlin-Dahlem festgehalten. Etliche spätere Aufnahmen leiden teilweise unter den Unzulänglichkeiten früher digitaler Technik. Vom Rachmaninow-Orchesterzyklus mit den Berlinern sind allein die „Sinfonischen Tänze“ bemerkenswert. Elf Neujahrskonzerte der Wiener Philharmoniker hat Maazel geleitet – bis heute Rekord! Ausschnitte der für DG mitgeschnittenen sechs sind hier dokumentiert, Repertoire eines Könners für Connaisseurs. Dem Wiener Idiom auf der Spur ist Maazel ebenfalls in Richard Strauss' „Also sprach Zarathustra“, 1983 aufgenommen.

Götz Thieme

Lorin Maazel. The Complete Deutsche Grammophon Recordings (1957/85); 39 CDs